

Studientag der Deutschen Bischofskonferenz  
„Gemeinsam mit Gott hören wir einen Schrei –  
Armut und Ausgrenzung als Herausforderung für die Kirche und ihre Caritas“  
Vortrag  
„Armut in Deutschland und Armutsbekämpfung durch die Caritas.  
Analysen, Erfahrungen und Herausforderungen aus der Perspektive des  
Deutschen Caritasverbandes“  
Fulda, 21. September 2016

Sehr geehrte Herren Kardinäle,  
sehr geehrte Herren Bischöfe,  
meine sehr geehrten Damen und Herren!

„Wie hält es die Mitte mit ihren Rändern? Es ist weise und klug, so zu fragen, denn die Ränder bestimmen die Form einer Gesellschaft. Von den Rändern entwickelt sich ihre Lebensform oder stirbt ab, dort sitzt der Tastsinn für das Neue, das auf sie zukommt.“ Mit diesen Worten trifft der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg mitten in das Zentrum unseres Themas: Armut und Ausgrenzung, oder anders formuliert, das Leben am Rande der Gesellschaft sind zentrale Herausforderungen unserer Zeit. Denn eine Gesellschaft zeigt ihre Humanität gerade im Umgang mit den Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, sondern oft im Verborgenen und abseits der medialen Öffentlichkeit.

Die Hilfe für diese Menschen ist ein zentrales Handlungsfeld kirchlicher Caritas, sei sie gemeindlich, verbandlich, ehrenamtlich oder beruflich organisiert. Vielerorts werden kirchliche und persönliche Ressourcen eingesetzt, um an Orten präsent zu sein, wo staatliche Regelungen nicht ausreichen.

Im Folgenden werde ich in drei Schritten vorgehen, um die Armutsbekämpfung aus der Perspektive des Deutschen Caritasverbandes zu umschreiben:

1. Armut als dauerhafter Auftrag für die Kirche
2. Caritative Arbeit als konkrete Hilfe und politischer Einsatz
3. Perspektiven zur Armutsbekämpfung

1. Armut als dauerhafter Auftrag für die Kirche

Seit Beginn seines Pontifikats erinnert uns Papst Franziskus mit seiner bildreichen Sprache eindringlich an die kirchliche Option für die Armen. Sei es durch den Hinweis auf die soziale Dimension ökologischer Gerechtigkeit wie in *Laudato Si* oder mit dem berühmten Zitat von der verbeulte Kirche, die sich der Lebenswirklichkeit der Menschen solidarisch aussetzen müsse.<sup>1</sup> Dabei prägt er immer wieder das Bild einer armen Kirche für die Armen. So schreibt Papst Franziskus in *Evangelii gaudium*: „Aus diesem Grund wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen. Sie haben uns vieles zu lehren. [...] Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen. [...] Wir sind aufgerufen, Christus in ihnen zu entdecken, uns zu Wortführern ihrer Interessen zu machen, aber auch ihre Freunde zu sein, sie anzuhören, sie zu verstehen und die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will.“<sup>2</sup>

Es wurde viel darüber diskutiert, wie die Forderung nach einer armen Kirche zu verstehen ist. Entscheidender als die Frage der materiellen Ausstattung der Kirche erscheint mir die Perspektive des Papstes, die Kirche als Wortführer der Armen zu verstehen. Hier ist der

---

<sup>1</sup> Vgl. „Mir ist eine „verbeulte“ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“ (Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), Bonn 2013, Nr. 49).

<sup>2</sup> Ebd., Nr. 198.

Papst eindeutig. Eine Kirche der Armen kann nicht dabei stehen bleiben, das Wort zu ergreifen. Es ist genauso wichtig, so der Papst wörtlich, sie anzuhören und zu verstehen. Nur wer sich den Erfahrungen und Sichtweisen der Armen aussetzt, so die Überzeugung, kann glaubwürdig als Anwalt von Menschen am Rande auftreten. Dass es sich dabei um einen dauerhaften Prozess handelt, in dem sich die Kirche und ihre Caritas ständig neu auf die Menschen am Rande der Gesellschaft einlassen muss, liegt auf der Hand.

Aber wer sind die Armen, um die es uns in Deutschland gehen muss? In einem reichen Land wie Deutschland müssen wir Armut auf die Lebensverhältnisse beziehen, die bei uns üblich sind. Als arm soll gelten, so die Festlegung des Rates der Europäischen Union, wer über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügt, dass er von der Lebensweise ausgeschlossen ist, die in einem Land als Minimum annehmbar ist.

Wir versuchen dies in der EU und in Deutschland über die Armutsrisikoquote zu quantifizieren. Sie bezieht sich auf die relative Einkommensarmut. Erfasst werden alle Haushalte, deren Einkommen unterhalb einer Schwelle von 60 % des mittleren Einkommens liegen. Für eine alleinstehende Person liegt die Schwelle zwischen 900 und 1.000 €, bei einer vierköpfigen Familie je nach Alter der Kinder zwischen 1.900 und 2.500 € im Monat. Wer dauerhaft ein Einkommen unterhalb dieses Wertes hat, kann nicht in voller Weise an dem teilnehmen, was in unserer Gesellschaft als normales Leben verstanden wird. Gleichzeitig ist diese Quote mit Vorsicht zu interpretieren. So fallen auch viele Studenten und Auszubildende darunter, die sich jedoch nach ihrem eigenen Lebensgefühl nicht als arm sehen. Viele von ihnen müssen während ihrer Ausbildung mit wenig Geld auskommen, aber sie haben in der Regel eine entsprechende berufliche und persönliche Perspektive, die sie vor Armut schützen wird. Hier liegen nicht unsere sozialen Probleme.

Dennoch handelt es sich bei der Armutsrisikoquote um ein sinnvolles Instrument. Sie ist ein Verteilungsmaß, das die Situation am unteren Rand der Gesellschaft in den Blick nimmt. Und sie hilft uns über die Zeit zu erfassen, wie sich eine wichtige Dimension unserer Gesellschaft verändert, nämlich die Einkommensverteilung am unteren Rand.

Der zweite übliche Weg, Armut zu erfassen, ist die Zahl derjenigen, die auf Grundsicherung angewiesen sind, das sog. Hartz IV und die Grundsicherung im Alter. Das politisch festgelegte soziokulturelle Existenzminimum liegt in aller Regel unter den eben erwähnten Einkommensschwellen, mit denen die relative Einkommensarmut gemessen wird. Sieben Millionen Menschen sind derzeit hierauf angewiesen. Hartz IV soll von der Idee her vorübergehend unterstützen, bis der Einstieg oder Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt gelungen ist. Aber es gibt mehrere Hunderttausend Menschen, die schon seit Jahren arbeitslos sind. Wer im Alter auf Hilfe angewiesen ist, hat in der Regel keine Möglichkeit mehr, von der Grundsicherung unabhängig zu werden. Also ist sehr entscheidend, dass die Grundsicherung fair berechnet ist. Der Deutsche Caritasverband ist aufgrund eigener Berechnungen der Auffassung, dass die Beträge derzeit zu niedrig sind. Der Regelbedarf für Erwachsene sollte um rund 60 € pro Monat erhöht werden. Auch dann wäre das Leben der Grundsicherungsempfänger weiterhin von Knappheit geprägt, aber die Erhöhung würde ihnen ein wenig mehr Spielraum in ihrem Alltag verschaffen und den Stress mildern, der aus materiellem Mangel folgt.

Ginge die Politik auf den Vorschlag der Caritas ein, gäbe es allerdings mehr Empfänger von Hartz IV und Grundsicherung, weil Menschen mit geringen Erwerbseinkommen und kleinen Renten ergänzende Hilfen bekämen. Aber natürlich wäre dies nicht Folge einer wachsenden sozialen Schieflage, sondern Folge besserer Hilfen.

Die Gründe warum Menschen in materielle Armut geraten, sind vielfältig. Mit der Arbeitslosigkeit ist das höchste Armutsrisiko verbunden. Betroffen sind viele Alleinerziehende, die nicht oder nur in Teilzeit arbeiten. Wer während seinem aktiven Berufsleben arm war, ist es meist auch im Alter. Aber es ist nicht die Arbeitslosigkeit allein. Während Familien mit einem oder zwei Kindern ein durchschnittliches Armutsrisiko haben, sind Familien mit drei und mehr Kindern weit überdurchschnittlich betroffen. Unser Familienlastenausgleich tut also nicht genügend für kinderreiche Familien. Der Blick auf die Einkommenslage ist dabei nicht ausreichend. Häufig haben von Armut bedrohte Menschen vielfältige Problemlagen, sind verschul-

det, haben familiäre Schwierigkeiten oder gesundheitliche Einschränkungen. Oft gelingt es ihnen schwerer, ihre Rechte durchzusetzen. Das Gefühl, selbst nichts zu bewirken, kann bis zur sozialen Isolation führen.

Eine Gruppe, die häufig aus dem Blick gerät, sind Menschen, die in der Illegalität leben. Wenn von Armut und deren Bekämpfung die Rede ist, muss es auch um die prekäre Situation dieser Menschen und deren Nöte gehen. Denn der zwischenmenschliche Anspruch auf Solidarität darf nicht vom rechtlichen Status eines Menschen abhängen. Gerade bei dieser Gruppe besteht die größte Gefahr, dass Menschen aufgrund der Angst entdeckt zu werden, ihre Rechte nicht wahrnehmen.

## 2. Caritative Arbeit als konkrete Hilfe und politischer Einsatz

Die Menschen und deren Bedürfnisse in den Blick zu nehmen, ist entscheidend, um notwendige Hilfe zu organisieren. Genauso entscheidend ist es aber auch, sich den Erfahrungen und Sichtweisen derjenigen auszusetzen, denen man helfen möchte. Mit diesem Anliegen hat Papst Franziskus einen entscheidenden Aspekt angesprochen, der auch die Caritas in Deutschland in den letzten Jahren verstärkt beschäftigte.

2013 hatte der Vorstand des Deutschen Caritasverbandes mit dem Zukunftsdialog Caritas 2020 einen verbandsweiten Prozess angestoßen. Dazu trafen sich im Jahr 2014 über 700 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei sechs Zukunftsworkshops und vier Fachtagungen.

Ziel war es zunächst, gesellschaftliche Trends sowie Entwicklungen zu identifizieren, denen sich die Verbände, Einrichtungen und Dienste der Caritas in Deutschland ausgesetzt sehen. Gleichzeitig wurde an Ideen gearbeitet, wie die verbandliche Caritas gestaltet werden muss, um Gottes und der Menschen willen zukunftsfähig zu sein – und ob die Prioritäten richtig gesetzt sind bzw. wo sie korrigiert oder neu definiert werden müssen.

Im letzten Jahr hat eine Projektgruppe dann die vielen Ideen und Konzepte in sechzehn strategische Thesen, den sogenannten Wegmarken, zusammengefasst. Diese behandeln die Caritas als „verortete und sichtbare Kirche“, als „sozial- und gesellschaftspolitischen Akteur“, „als attraktiven Arbeitgeber“, „als attraktives Feld der Beteiligung und des Engagements“ sowie „als internationaler Akteur und Partner“. Im Herbst 2015 wurden die Wegmarken von der Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbandes aufgegriffen und allen Mitgliedern und Gliederungen empfohlen, ihre eigene verbandliche Weiterentwicklung daran auszurichten. Damit wollen wir dazu beitragen, dass die Kirche mit ihrer Caritas auf der Basis ihrer theologischen und sozialpolitischen Optionen auch in Zukunft die Gesellschaft wirksam mitgestalten kann.

Die Themen der Wegmarken sind dabei recht unterschiedlich und reichen von einer besseren und bewussteren Verbindung gemeindlicher und verbandlicher Caritas, über die Vernetzung mit Betroffenen und anderen Gruppierungen eines Sozialraums bis hin zur Entwicklung neuer Formen ehrenamtlichen Engagements.

Besonders bedeutend für unseren Zusammenhang ist dabei eine Wegmarke, in der es heißt: „Die verbandliche Caritas befähigt sich, die Kompetenzen und Sichtweisen der Armen und Hilfesuchenden zu kennen und einzubeziehen, und entwickelt Formen der Beteiligung an ihren zentralen Entscheidungen auf allen Ebenen.“<sup>3</sup> Das ist ein hoher Anspruch. Und wie schwierig es ist, dieses Ziel praktisch umzusetzen, liegt auf der Hand. Dies zeigt sich etwa bei Einrichtungen, die konkrete Hilfe leisten. Wie könnte etwa die Beteiligung an zentralen Entscheidungen im Falle einer Bahnhofsmision aussehen? Wie kann damit umgegangen werden, wenn sich die Wünsche und Bedürfnisse der Hilfebedürftigen nicht realisieren lassen oder gar die gesamte Bahnhofsmision finanziell in Bedrängnis bringen könnte? In vielen Fällen wird es zunächst darum gehen müssen, sich für die Lebenslagen der Menschen zu sensibilisieren, deren Erfahrungen wahrzunehmen und diese bei der Gestaltung der Dienste mit zu berücksichtigen.

---

<sup>3</sup> Wegmarke K2.

Konkrete Hilfe wird an vielen Stellen geleistet. Häufig auch dort, wo staatliche Regelungen und Auffangnetze nicht mehr greifen. Dies gilt beispielsweise für die Pflasterstub' in Freiburg, die 1995 vom Caritasverband Freiburg-Stadt zusammen mit den Freiburger Ordensgemeinschaften aufgebaut wurde. Über 100 wohnungslose Menschen nutzen täglich diese Einrichtung in der Freiburger Altstadt im Sinne einer Tagesstätte, einer medizinischen Ambulanz und Beratungsstelle, wo sie Hilfe durch soziale Fachkräfte und Ehrenamtliche erhalten. Man könnte auch viele Beispiele nicht-verbandlicher caritativer Arbeit aufführen wie Patenschaften für Jugendliche, die sich in der Ausbildung befinden oder Hausaufgabenbetreuungen und Vorlesepatenschaften. Schließlich handelt es sich hierbei um Beispiele, die in ihrer präventiven Wirkung nicht zu unterschätzen sind.

Neben den konkreten Hilfen ist es ebenso notwendig, politische Arbeit zu leisten. Es ist die dauerhafte Aufgabe des Deutschen Caritasverbandes, Armut praktisch und politisch im Blick zu behalten und sich so für eine gerechte und sozial sensible Gesellschaft einzusetzen. Die aktuellen strategischen Ziele des Vorstandes orientieren sich an den Wegmarken des Zukunftsdialogs Caritas 2020. Ein Themenbereich der strategischen Ziele beschäftigt sich dabei explizit mit „Rändern-Armut-Not“.

Es ist nicht nur wichtig, verbandliche Diskussionen zu befördern und unterschiedliche Träger und Verbände miteinander ins Gespräch zu bringen. Die Aufgabe des Deutschen Caritasverbandes als Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege besteht auch darin, gesellschaftliche Veränderungen aufzugreifen, politische Entwicklungen zu begleiten und sich für diejenigen einzusetzen, die von Armut und Not betroffen sind. Dabei setzen wir uns für den Erhalt und die Weiterentwicklung des Grundsicherungssystems ein. Aber wir wollen auch dazu beitragen, dass der Sozialstaat stärker auf Prävention ausgerichtet wird, dass es ihm besser als heute gelingt, Notlagen zu vermeiden. Die Herausforderungen, vor denen wir dabei stehen, haben durch die Aufnahme vieler Flüchtlinge noch einmal an Dringlichkeit gewonnen.

Bei seiner sozialpolitischen Arbeit profitiert der Deutsche Caritasverband als Spitzenverband immer wieder von der Erfahrung der Caritas vor Ort, zum Beispiel den Erfahrungen in Beratungsstellen. Oft genug zeigen sich erst hier Lücken, die oft vom Gesetzgeber so nicht beachtet waren und die es zu korrigieren gilt. Die Rechte der Betroffenen gilt es entsprechend vor Ort durchzusetzen aber auch gegenüber den politischen Stellen zu thematisieren oder proaktiv Vorschläge zu machen.<sup>4</sup> Von daher gehört es zur politischen Arbeit, Sachverhalte zu analysieren, um so Argumente für politische Debatten bereitzustellen und zu einer Versachlichung der Debatten beizutragen.

Die Fundierung der Armutspolitik ist der verbandlichen Caritas seit langem ein Anliegen. Vor mehr als 25 Jahren begann sie ihre Armutsuntersuchung, eine großangelegte Studie mit der Befragung der Menschen, welche die Einrichtungen der Caritas nutzen. Auf ihrer Grundlage hat der Verband bereits 1992 Vorschläge für eine präventive Armutspolitik vorgelegt. Manches, was damals vorgeschlagen wurde, ist inzwischen Wirklichkeit geworden, so die regelmäßige Armutsberichtserstattung durch die Bundesregierung. Damals wurde dies noch vehement abgelehnt. Auch die Forderung nach einem individuellen Teilschuldenerlass nach mehrjähriger ordnungsgemäßer Ratenzahlung ist heute nicht mehr wegzudenken. Selbst die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe, um den damaligen weitgehenden Ausschluss der Sozialhilfeempfänger aus der aktiven Arbeitsmarktpolitik zu beenden, war schon vorgedacht worden; realisiert wurde dies 2005. Die Impulse der Armutsstudie sind ein Ansporn geblieben, die Ursachen von Armut aufzudecken und auf sozialpolitische Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung hinzuwirken.

Heute, so eines unserer strategischen Ziele, wollen wir überprüfen, wie gut die Angebote der Caritas an den Bedarfslagen von Armen ausgerichtet sind und wie diese an der Angebotsgestaltung beteiligt werden können.

---

<sup>4</sup> Vgl. Clarita Schwengers und Julia Zürcher, Strategie gegen Armut und Ausgrenzung, in neue caritas 11/2016, 22.

### 3. Perspektiven zur Armutsbekämpfung

Seit langem beobachten wir, dass sich Armut tendenziell verfestigt. Es ist schwieriger geworden, sich aus materieller Armut oder sozialer Isolation zu befreien. Armutspolitik muss hier ansetzen, präventiv agieren, soziale Mobilität stärken und die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen unterstützen. Dazu gehört etwa die Hilfe in spezifischen Lebenslagen, wie bei Überschuldung, Behinderung oder Krankheit.

Besonders das Bildungssystem muss mehr Chancengerechtigkeit verwirklichen. Die Caritas-Bildungsstudie erfasst jährlich die Zahl derjenigen Jugendlichen, die ohne Schulabschluss die Schule verlassen. Wir werten dies bis auf die Kreisebene aus. Dabei zeigen sich ganz erstaunliche Unterschiede zwischen Kreisen, in denen jedes 10. Kind, und Kreisen, in denen nur jedes 50. Kind die Schule ohne Abschluss verlässt. Man kann also wirklich vor Ort handeln; politischer Wille ist die alles entscheidende Ressource. Es besteht hoher Handlungsbedarf, will man die Quote der Schulabgänger ohne Schulabschluss weiter verringern. Als erfolgreich haben sich Kooperationsstrukturen zwischen den Beteiligten, frühe, präventive Unterstützung der Kinder und ihrer Familien, verlässliche Schulsozialarbeit, intensive Begleitung schulmüder Jugendlicher, sowie eine frühe Berufsorientierung erwiesen. Dort, wo Verantwortliche an einem Strang ziehen, gelingt es weit besser, den Kreislauf der Vererbung von Bildungsbenachteiligung zu durchbrechen.

Auch hier müssen wir die im Blick behalten, die am äußersten Rand stehen, Kinder aus Familien in der aufenthaltsrechtlichen Illegalität. Von der rechtlichen Seite her ist es heute gesichert, dass auch sie die Schule besuchen dürfen, ohne dass dies zur Entdeckung des Status ihrer Familie führt. Die Schule darf die Kinder nicht der Ausländerbehörde melden. Hierfür hat sich das 2004 auf Initiative der Migrationskommission der Bischofskonferenz gegründete Katholische Forum Leben in der Illegalität erfolgreich eingesetzt. Anfangs schien dies völlig utopisch. Das zeigt, Beharrlichkeit kann Wirkung entfalten. Bis das Recht zur Wirklichkeit im Schulalltag wird, ist es allerdings noch ein weiter Weg.

Zur präventiven Ausrichtung der Armutspolitik gehört auch die Stärkung von Familien. Auf den ungenügenden Familienlastenausgleich für kinderreiche Familien hatte ich bereits hingewiesen. Bezüglich der Niedrigeinkommensbezieher mit Familie setzen wir uns dafür ein, den bestehenden Kinderzuschlag zu einer einkommensabhängigen Kindergrundsicherung weiterzuentwickeln. Niemand, der durch seine Arbeit für sich sorgen kann, sollte zum Jobcenter müssen, nur weil er Kinder hat. Auch Alleinerziehende könnte man hier besser einbeziehen und damit die Zahl derer, die Hartz IV beantragen müssen, verringern. Neben der finanziellen Unterstützung gehört dazu aber auch die Ermöglichung sozialer Teilhabe. Wir brauchen ein Netz befähigender Angebote auch außerhalb der Schule. Dies können beispielsweise Sportangebote oder Musikvereine sein. Städte, die beispielsweise für den Schwimmbadbesuch kostendeckende Eintrittspreise verlangen, schließen arme Familien aus. Es muss uns aufhorchen lassen, wenn weniger Kinder – darunter viele arme Kinder – heute nicht mehr schwimmen lernen. Zur präventiven Armutspolitik gehört eine familienfreundliche Infrastruktur.

Dabei muss auch die verbandliche Caritas nach wirksamen Wegen der Armutsprävention suchen und neues ausprobieren. Derzeit bemühen sich der DCV und der Katholische Krankenhausverband, als einer seiner Fachverbände, darum, ein Angebot der Frühen Hilfen in den katholischen Geburtskliniken aufzubauen. Paare und alleinstehende Mütter sollen so bereits während der Zeit der Geburt erreicht und motiviert werden, Hilfen anzunehmen, wenn sie in Not sind.

Mit dem Stromsparcheck haben wir ein Erfolgsmodell bundesweit etabliert, das von der Caritas Frankfurt entwickelt wurde. Ehemalige Langzeitarbeitslose beraten Haushalte bei der Energieeinsparung. Der Haushalt gewinnt unmittelbar durch geringere Energiekosten, der ehemals Langzeitarbeitslose hat eine sinnstiftende Tätigkeit und ein Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung ist es zudem.

Nötig sind auch Initiativen, die verhindern, dass Menschen die schon lange nicht mehr im Arbeitsmarkt sind, abgeschrieben werden. Auf dieses Schicksal macht beispielsweise die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft Integration durch Arbeit (IDA) mit ihrer Kampagne „Stell mich an, nicht aus!“ aufmerksam. Die Biografien dieser Menschen sind so unterschiedlich wie die Gründe für deren Langzeitarbeitslosigkeit. In vielen Fällen sind deshalb individuelle Lösungen notwendig. Politisch setzen wir uns für eine Weiterentwicklung der öffentlichen Beschäftigung ein, um hier mehr Chancen auf soziale Teilhabe durch Arbeit zu eröffnen.

#### Fazit

Der Ort kirchlicher Caritas ist der Rand der Gesellschaft. Dabei stellt sich durchaus die Frage, wie zutreffend dieses Bild des Randes aus der theologischen Perspektive ist. So stellte schon vor Jahren der damalige Würzburger Pastoraltheologe Rolf Zerfaß treffend fest: „Wer sich denen zuwendet, die nach den Maßstäben unserer Gesellschaft ‚unten‘ und ‚am Rand‘ stehen, befindet sich nur aus der Kirchturmperspektive an der Peripherie. Aus der Perspektive des Reiches Gottes aber ist dies kein Randbereich, sondern die eigentliche Frontlinie zwischen Licht und Finsternis; das Milieu, in dem die Menschen leben und leiden, fallen und aufstehen. Es sind die Hecken und Zäune, an denen Jesus selber sich aufgehalten hat, bei den Blinden, den Bettlern, den Kindern und den Dirnen, denen seine Frohe Botschaft galt und denen sie bis heute Mut zum Leben macht. Wer dort lebt und, so gut er kann, sich zum Nächsten derer macht, die keinen Nächsten haben (vgl. Lk 10,36.), darf wissen, dass er das Äußerste tut, was uns Menschen möglich ist. Denn er macht Gott in dieser Welt gegenwärtig.“<sup>5</sup>

Von daher bleibt es eine dauerhafte Aufgabe für die Kirche und ihre Caritas, sich mit ihren Analysen und Lösungsvorschlägen für eine gerechtere und menschenfreundlichere Gesellschaft einzusetzen, diese in die Politik einzubringen und in der Öffentlichkeit zu vertreten. Dabei wird es auch immer wieder notwendig sein, sich dort einzusetzen, wo staatliche Regelungen nicht greifen. „So ist also die Caritas der Dampf in der sozialen Maschine.“ Sie ist ‚Trägerin der sozialen Versöhnung‘ und ‚Pfadfinderin [...] für staatliche und gesetzgeberische Maßnahmen.“<sup>6</sup> So Lorenz Werthmann, dessen „Caritasverband für das katholische Deutschland“ am 23. August 1916, also vor nunmehr 100 Jahren, von der Fuldaer Bischofskonferenz als legitime Zusammenfassung aller katholischen Sozialeinrichtungen anerkannt wurde. In dieser Tradition steht der Deutsche Caritasverband bis heute und fühlt sich seinem Gründungsimpuls verpflichtet.

Ihnen allen danke ich bei dieser Gelegenheit für Ihre Unterstützung einer Caritas der Kirche in der Sorge um den Menschen und Ihre Aufmerksamkeit und freue mich jetzt auf die Diskussion!

Prälat Dr. Peter Neher  
Präsident

---

<sup>5</sup> Zerfaß, Rolf (1992): Lebensnerv Caritas. Helfer brauchen Rückhalt, 94 f.

<sup>6</sup> Zitiert nach Lorenz Werthmann. Caritasmacher und Visionär, Lambertus-Verlag, Freiburg 2008, 13.